

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 26 (1922-1923)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Lied  
**Autor:** Boelick, Martin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-667118>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Lied.

Wissen, daß die Wälder blühen müssen,  
 Was die Stürme auch zu Boden rissen,  
 Ach, und stark und voller Freude sein!  
 Meine Saat vertrau ich stolz der Erde,  
 Und ich glaube, daß sie wachsen werde  
 Und sich hebe in den Sonnenschein.

Ob ich selbst die reifen Garben binde,  
 Ob ein anderer ihre Fülle finde,  
 Soll ich darum stumm und mutlos stehn?  
 Nehm sein Werkzeug jeder in die Hände,  
 Schafft und lebt! und winkt der Tod: Zu Ende!  
 Laßt uns lächelnd ihm entgegengehn.

Martin Boelitz.

## „Na“, sagte Herr Schmidt. \*)

Von Ludwig Finckh.

Als ich zehn Jahre alt war, hatte ich sechzehn Onkel und Tanten. Und ich hatte Geigstunde. Der stramme Musikdirektor Schmidt mit dem weißen Schnauzbart, ein alter Stabstrompeter, kam zu uns ins Haus, und wir strichen wacker miteinander. Einmal war im Nebenzimmer Besuch, die Tante Ottilie.

„Ist das die Schwester von deinem Vater oder von deiner Mutter?“ fragte mich der Geigmeister.

„Ich weiß es nicht,“ sagte ich und wurde rot.

„Na!“ sagte Herr Schmidt, und wir strichen weiter.

Dieses „Na!“ brannte mir in der Seele. Nach der Stunde ging ich zur Mutter und er-

fuhr, daß die Verwandte keine Schwester von Vater oder Mutter war, sondern die Frau eines weitläufigen Betters. Aber ich hatte sie sehr lieb. Sie war sanft und schön, oft ging ich an ihrem Hause vorbei und ließ mir aus dem Fenster ein Butterbrot von ihr geben, und sie hatte in einem hohen Vorzimmer große Bäume und Pflanzen stehen, es war ganz dunkelgrün vor Blättern, und jedes Jahr wuchsen an zwei Bäumchen goldgelbe kleine Orangen. Auch hatte sie einen weißen Büdel, der hieß Schlupp.

Wer aber war diese Tante? Ich schrieb mir alle Brüder und Schwestern meiner Eltern zusammen mit ihren Ehegatten und frug mich durch, bis ich wußte, wo ich die sanfte Tante Ottilie hintun mußte.

Habt ihr noch Großeltern? Ich habe keinen Großvater gekannt, und ich habe nur eine schwache Erinnerung an eine feine alte Frau, die Mutter meines Vaters. Sie starb, als ich drei Jahre alt war. Da ist mir viel entgangen. — Wie wäre es, wenn ihr alle eure Großeltern aufschriebet, und was ihr von ihnen wißt, und dann deren Eltern und Großeltern? Ihr werdet staunen, wie weit ihr kommt. Und dann

\*) Aus: Der Ahnengarten. Von Ludwig Finckh. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). Finckhs Erzählungskunst meistert die frisch aus dem Leben geschöpften, anekdotenreichen Stoffe mit sicherer und leichter Hand. Kaum ein anderer Dichter unserer Zeit schreibt so herzlich unbekümmert, gerade heraus und immer anmutig, und solche Verbindung von Gemüt, Charakter und gesundem Menschenverstand macht auch diese Gabe Finckhs zu einem Buche, das wie das tägliche Brot schmeckt; jenes ländlich rauhe, unverfälschte, duftende und nahrhafte, dessen wir zum Leben bedürfen.